Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 25 (1963)

Heft: 2

Artikel: Scherben und Mauern ergänzen das Bild der Ur- und Frühgeschichte Solothurns

Autor: Müller, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was den Alemannen nicht zum Opfer gefallen war, requirierten die römischen Legionen. Diese, aus Söldnern aus allen Ländern zusammengewürfelt, standen der berüchtigten Legion rapax, der Räuberlegion, nicht nach. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts verschwanden die Römer ganz aus Helvetien. Die Alemannen verschmähten es, in den Mauern zu leben. So zerfiel das Castrum, das einst stolz die ganze Landschaft beherrscht hatte. Vielleicht suchten in seinen Mauern die ehemaligen Helvetier einen spärlichen Schutz. Dichter Nebel verhüllt auf Jahrhunderte die Geschichte. Als er sich lüftete, war um das Castrum die viereckige mittelalterliche Stadt entstanden. Eine Vorstadt hatte sich gebildet, und die aufblühende Zähringerstadt Bern lockte zu neuen Verkehrslinien, neuen Brücken und Strassen.

Solothurn darf stolz darauf sein, dass es noch so viele Spuren vom Castrum Salodurense besitzt wie sonst keine andere Schweizerstadt. Es ist schöne Pflicht und Aufgabe, diese Zeugen der Frühzeit sorgfältig zu erhalten und zu pflegen.

Scherben und Mauern ergänzen das Bild der Ur- und Frühgeschichte Solothurns

Von ERNST MÜLLER

In den Jahren 1960 bis 1962 wurde das Hotel «Roter Turm» an der Hauptgasse in Solothurn umgebaut. Die neuen Pläne umfassten auch das südlich gelegene Höflein und eine westliche Nachbarliegenschaft. Um den Platz voll auszunützen, baute man zwei Kelleretagen. So entstand hinter der Fassadenmauer an der Hauptgasse *ein komplizierter Bauplatz* (Abb. 1).

In der Tiefe der Baugrube kamen einige Scherben zum Vorschein, bunte Keramikscherben. Diese unscheinbaren, von einem Bauarbeiter entdeckten und aufgehobenen Bruchstücke bildeten für die kantonale Altertümer-Kommission das Signal, die Bodenschichten auf weitere Funde zu durchsuchen.[1] Glücklicherweise mussten die Aushubarbeiten infolge der engen Raumverhältnisse mit Pickel und Schaufel bewältigt werden. Wären grosse Baumaschinen verwendet worden, wie es heute auf vielen Bauplätzen geschieht, wäre der grösste Teil des Fundgutes verloren gegangen.

Eine Grabung auf einem Bauplatz ist stets mit besondern Schwierigkeiten verbunden. Vorsichtig muss Schicht um Schicht weggegraben werden, wobei Funde möglichst unversehrt geborgen werden müssen. Besonders interessante Grabungsstellen werden gezeichnet, photographiert und in einen Plan einge-

[1] Die Grabung wird ausführlich im Jahrbuch für solothurnische Geschichte publiziert werden.

Abb. 2: Bronzezeitliche Keramikscherben aus der Torfschicht. Die beiden obern Stücke sind durch Eindrükke mit dem Finger verziert. Das Fragment unten links trägt eine Knubbe. Das beigelegte Streichholz dient zum Vergleich der Grössen.

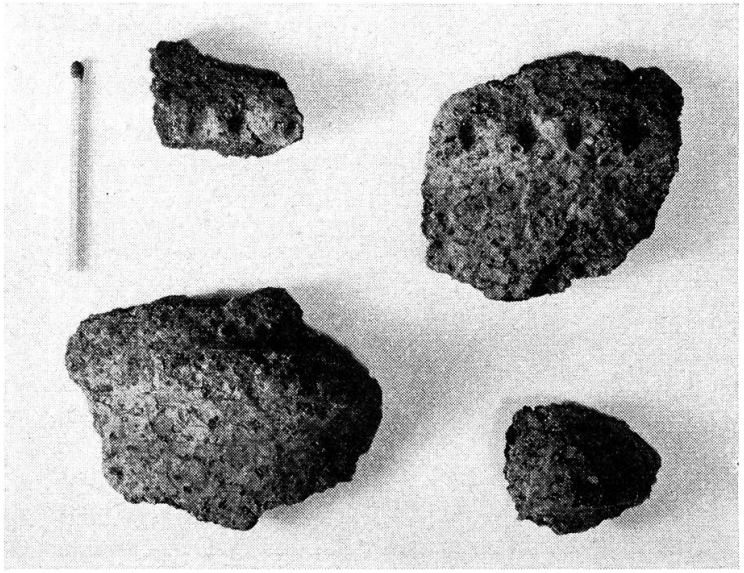


Abb. 3: Scherben eines schwarzen Topfes mit Schuppenrelief.

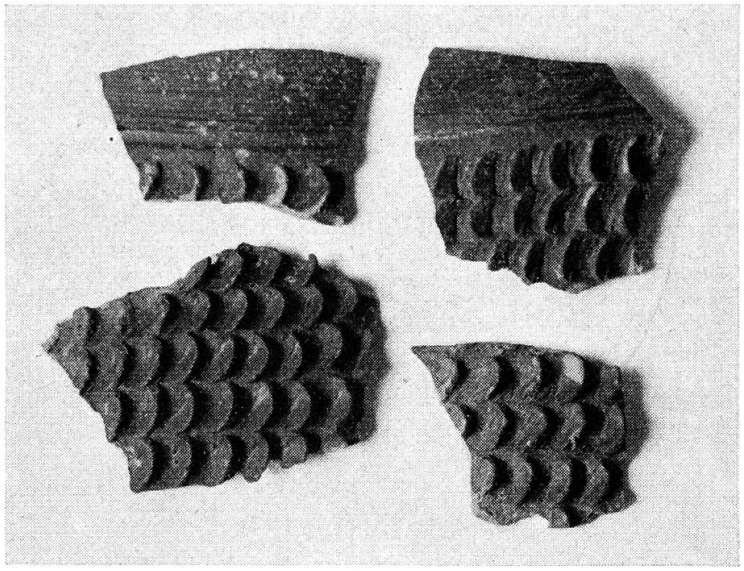
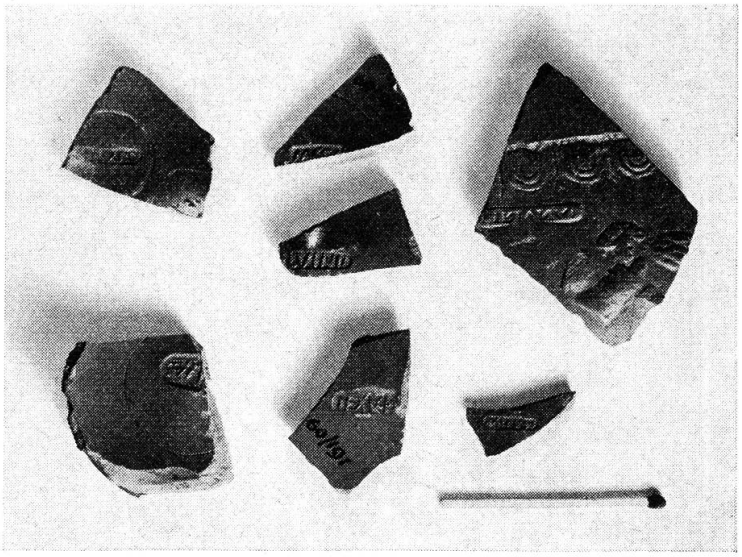
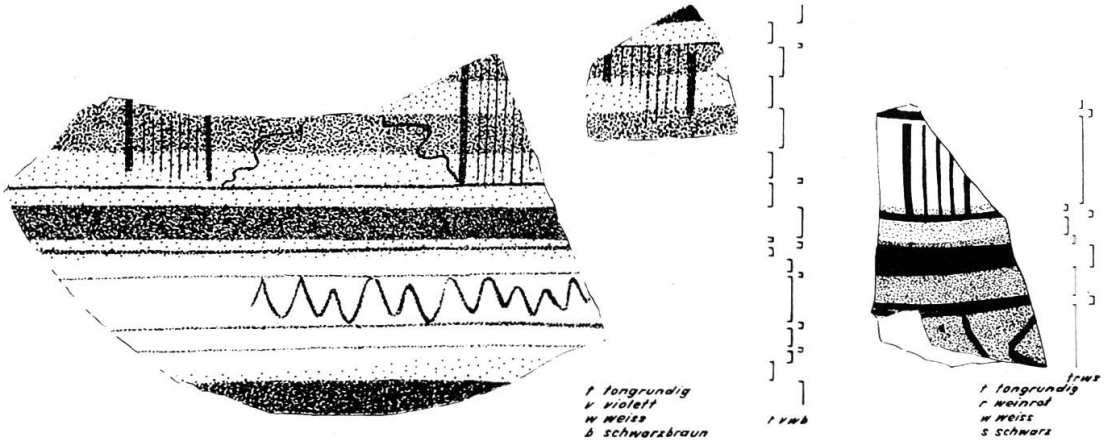


Abb. 4: Fragmente von Gefässböden aus Terra Sigillata. Die eingestempelten Töpfernamen verraten Herkunft und Entstehungszeit. Das grössere Stück oben rechts gehört zum Rand einer Schale.





tragen. Aus den verschiedenen Schichten werden Bodenproben entnommen. Da alle Arbeiten sorgfältig und exakt ausgeführt werden müssen, beanspruchen sie sehr viel Zeit. Den Interessen des Forschers von Natur aus entgegengesetzt sind diejenigen der Bauleute. Der Aushub sollte möglichst rasch entfernt werden, damit man die neuen Fundamente errichten kann. Der Umbau sollte möglichst bald seinen neuen Aufgaben dienen. In solchen Fällen ist beidseitiges Verständnis und Entgegenkommen unerlässlich.

Den ganzen Aushub auszubuddeln, war nicht möglich, weil sich die Kulturschichten über das ganze Bauareal erstreckten und über drei Meter mächtig waren, und weil wegen der Neubauarbeiten die Grabung nicht systematisch fortschreiten konnte. Ohne den Fortgang der Bauarbeiten zu hindern, wollte man wenigstens einen Teil der Fundschichten untersuchen.

An der tiefsten Stelle der Grabung lag eine Torfschicht. In dieser fanden sich dicke Tonscherben. Während den Altertumsfreund nur ganze Gefässe, bestenfalls noch besonders geformte oder bemalte Bruchstücke interessieren, geben unscheinbare Fragmente dem Spezialisten oft Auskunft über ihr Alter und ihre Herkunft. Der Ton der Scherben aus der Torfschicht ist nicht gleichmässig. Er ist grob und mit kleinen Steinchen durchsetzt. Die Scherben gehören zu einem von Hand geformten Gefäss. Sie tragen eine Tonleiste, die mit Fingertupfen in einfacher Reihung verziert ist. Diese Keramik war zur Bronzezeit häufig. Es ist dies *das erste Mal, dass bronzezeitliche Funde im Gebiet der Stadt Solothurn gehoben wurden* (Abb. 2).

Ein halber Meter über diesen Funden aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts begannen *die römerzeitlichen Schichten.* Die Abb. 7 zeigt einen Teil eines Nord-Süd-Schnittes durch das Grabungsareal. Um die Mauern im weichen Untergrund fest zu verankern, wurde ein Pfahlfundament errichtet. Bei diesen Pfählen lagen frührömerzeitliche Keramikscherben. Neben dunkelgrauen Stücken von *handgeformten Kochtöpfen* fanden sich Scherben eines schwarzen Topfes, der auf der Töpferscheibe hergestellt worden war. Seine Oberfläche ist mit einem in parallelen Reihen angeordneten Schuppenrelief

Links Abb. 5: Drei Keramikscherben von zwei Gefässen in Spätlatènetradition. Die senkrechten Linien bezeichnen die Farben. Ihre Länge stimmt überein mit der links auf der Scherbe dargestellten Farbzone. Unter den Linien steht der Anfangsbuchstabe der betreffenden Farbe.
Masstab 1 : 2.

Rechts Abb. 6: Diese Jagdszene gibt ein hübsches Beispiel für die Barbotine-Technik. Natürliche Grösse.

überdeckt (Abb. 3). Besonders erwähnenswert sind *die bemalten Scherben.* Die beiden für Abb. 5 gezeichneten Beispiele zeigen die Art der Bemalung. Häufig ziehen farbige Bänder um die Gefässe. Mit dunkler Farbe sind senkrechte Parallelengruppen, sog. Metopen gezogen. Wellenlinien verlaufen senkrecht oder horizontal, seltener diagonal. Es kommen weisse, rote, violette, braune und schwarze Farbtöne vor. Diese in der Fachsprache Spätlatèneware benannte Keramik wurde von einheimischen Töpfern fabriziert. Sehr wahrscheinlich befand sich die Töpferwerkstatt in Solothurn selber. Aus feinem Ton wurde das *Terra Sigillata-Geschirr* hergestellt. Diese rote, matt glänzende, hart gebrannte Keramik ist nicht einheimisch. Das römische Militär brachte sie von jenseits der Alpen mit. Sie stammt von dem bekannten Töpferzentrum Arezzo in der Toskana. Die Form der Scherben und in den Gefässboden eingedrückte Töpferstempel (Abb. 4) lassen darauf schliessen, dass die gefundene Terra Sigillata teilweise sehr alt ist. Sie reicht bis in die Zeit des Kaisers Augustus zurück. Das Hotel «Roter Turm» liegt ausserhalb und zwar östlich des römischen Castrums. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass hier Funde zu Tage traten, die bedeutend älter sind als das Fundgut aus dem Castrum. Das Fundinventar der unteren römischen Schicht zeigt, dass die einheimischen Helvetier ihr eigenes Geschirr teils von Hand, teils mit Hilfe der Töpferscheibe formten, nach ihrer eigenen Manier verzierten und in Spätlatènetradition bemalten. Die gleichzeitig anwesenden römischen Soldaten verwendeten die Terra Sigillata-Keramik, die sie aus Italien einführten.

Die obern römischen Schichten enthielten vorwiegend Funde aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Es waren andere Sigillata-Töpfer, die ihre Namen in den weichen Ton pressten. Die Gefässwände sind mit Reliefbildern ver-

ziert. Auch neue Techniken wurden verwendet. Mit dickflüssigem Ton trug man Szenen oder Ornamente auf die geformten Gefässe auf. Zwei in dieser *Barbotine-Technik* verzierte Scherben zeigen eine Jagdszene (Abb. 6). Zwei Hunde hetzen einen Hirsch. Leider fehlen der Kopf und die hintere Hälfte des Hirsches. Deutlich sind das Geweih und das rechte Ohr. Vom Vorderbein ist nur noch die Ansatzstelle des Oberschenkels erhalten. Der Hund vor dem Hirsch trägt ein Halsband. Auf Hals und Kopf des hintern Hundes sind Tontupfen aufgesetzt, um ein geflecktes Fell darzustellen. Einheimische Töpfer versuchten auch Terra Sigillata-Schüsseln nachzuahmen. Sie erreichten jedoch den harten Überzug der echten Terra Sigillata nicht ganz.

Funde, die aus der Zeit des Castrums stammen, fehlen. Das Gebiet des «Roten Turms» wird in dieser Zeit nicht besiedelt gewesen sein.

Die neuen Erkenntnisse, die sich für die Römerzeit aus den letzten Ausgrabungen ergeben, seien kurz zusammengefasst: Die frühesten Funde datieren bis ins erste Jahrzehnt vor Christus zurück. Schon damals war in Solothurn römisches Militär anwesend. Der römische Vicus dehnte sich bis zum Gebiet der Hotels «Roter Turm» aus, also bedeutend weiter, als man bisher vermutet hatte. Die bemalte Keramik dürfte in Solothurn hergestellt worden sein.

Die römischen Schichten wurden von den neueren Ablagerungen, die Ofenkacheln und Geschirrscherben enthielten, durch eine geschlossene Lage Pflastersteine getrennt. Besonders interessant sind einige alte Mauern, deren Fundamente oder sogar aufgehende Teile zum Vorschein kamen. In West-Ost-Richtung, also parallel zum Aareufer und zur Hauptgasse, verlief eine *Mauer aus grossen Findlingsblöcken.* Sie ist auf Abb. 9, Mitte links zu sehen. Die Sachverständigen für das Frühmittelalter datieren die Mauer in fränkische oder burgundische Zeit. Sie muss zu einem bedeutenden Bauwerk, sehr wahrscheinlich zur *Stadtburg* gehört haben. Jüngere Mauern, die in Beziehung zum *Zeitglockenturm* standen, stammen aus der Zähringerzeit. Der (jetzt in Restaurierung begriffene) Zeitglockenturm wäre also als Erweiterung der Stadtburg und als ältestes Bauwerk Solothurns anzusehen. Die Eingriffe der Zähringer in Solothurn (Vereinigung der laikalen und klerikalen Stadt, Schaffung einer Marktgasse, fester Grundraster, Kanalisationssystem) werden ins zweite Viertel des 12. Jahrhunderts datiert.

Die vielen Resultate, welche die Ur- und Frühgeschichte Solothurns wertvoll ergänzen, waren nur möglich dank der Aufmerksamkeit jenes Bauarbeiters, der die ersten Funde meldete, und dank dem freundlichen Entgegenkommen der Baufirma. Es ist zu hoffen, dass bei zukünftigen Neu- und Umbauten, die meistens tiefere Bodenschichten erfassen als früher, weitere Funde zum Vorschein kommen, die das Bild der Vergangenheit Solothurns ergänzen.

Abb. 7: Nord-Süd-Schnitt durch das Grabungsareal. Kieselsteinmauer auf Pfahlfundament.

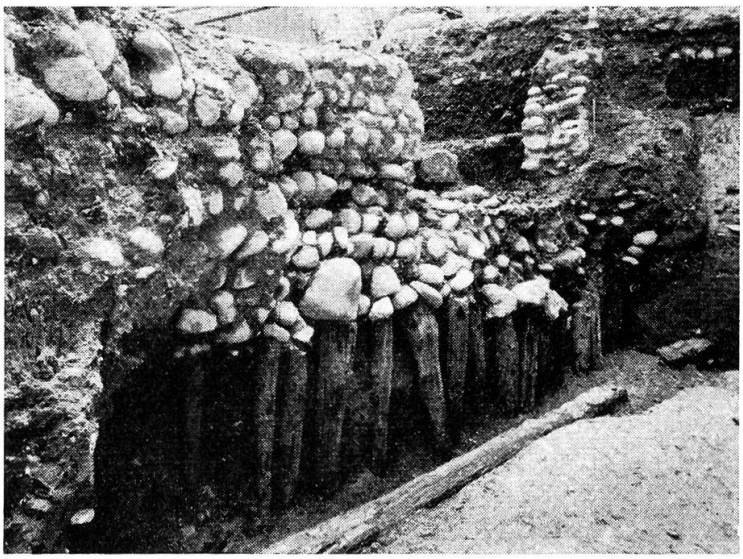


Abb. 8: Hülsenspiralfibeln aus Bronze. Sie wurden höchstwahrscheinlich im helvetischen Gebiet hergestellt. Die Fibeln — eine schöne Fibel mit Scharnier ist auf dem Umschlag dargestellt — waren Gewandnadeln und gleichzeitig auch Schmuckstücke.

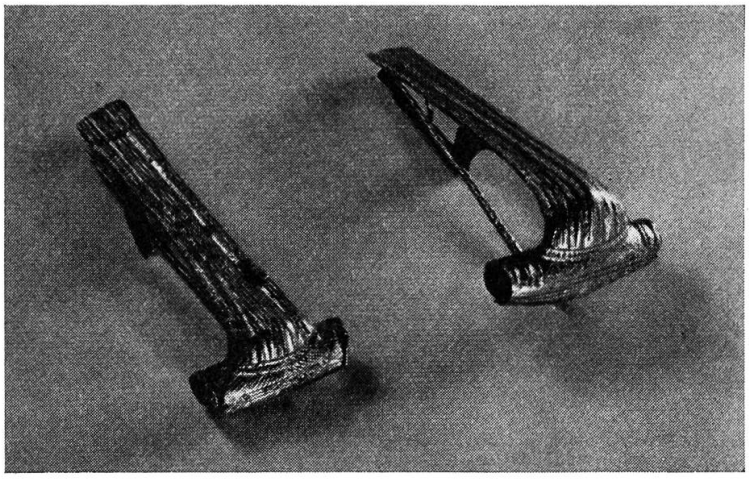
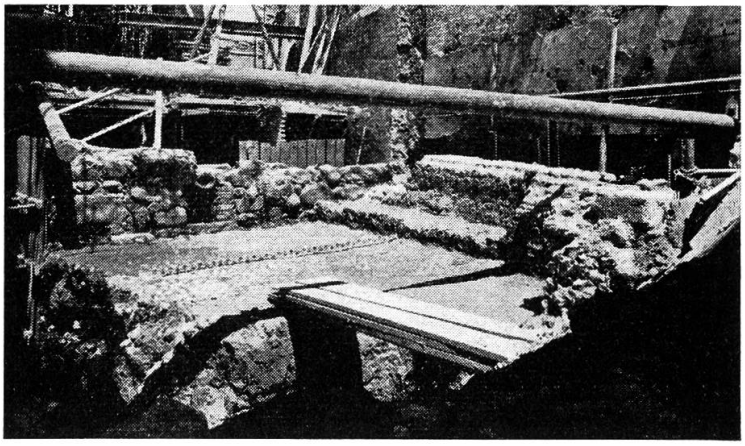


Abb. 9: Dieser Pflastersteinboden trennte die römischen Bodenschichten von den frühmittelalterlichen. Links die Mauer aus Findlingsblöcken; die zähringischen Mauern rechts verlaufen zum Zeitglockenturm hin.



Photos: E. Räss und G. Loertscher